



Predigt am 18. August, 11. Sonntag nach Trinitatis
über Eph 2, 4-10
von Pfarrerin Angela Scharf

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Das wäre doch nicht nötig gewesen.“, „Du musst mir doch nichts schenken“, „Dass du auch immer was mitbringst – brauchst du doch nicht“.

Es ist so eine Sache mit dem Beschenktwerden. Manchen Menschen ist das echt peinlich. Manche fühlen sich beschämt. Manche zieren sich, Geschenke anzunehmen. Oder wollen es auf jeden Fall wieder zurückgeben, in welcher Form auch immer.

Als ob wir es nicht verdienen würden, etwas geschenkt zu bekommen. Als ob es sich nicht gehört, Geschenke mit Dank und Freude anzunehmen.

Kann es nicht sein, dass es unserem Gegenüber wichtig ist, uns etwas zu schenken, weil wir unserem Gegenüber wichtig sind. Weil es ihm ein Bedürfnis ist – einfach mit Freude und ohne Hintergedanken?

Können wir dann Geschenke nicht einfach annehmen?

Können wir dann nicht die Süßigkeiten mit Freude annehmen und mit Genuss verzehren?

Die Blumen aus dem Garten der Nachbarn mit einem Lächeln auf den Lippen in die Vase stellen und sich beim Essen daran erfreuen?

Ist es denn so schwer, von Menschen etwas anzunehmen? Scheint so...

Und von Gott?

Zieren wir uns da auch so.

„Das wäre doch nicht nötig gewesen, dass du, Gott mir hilfst“. „Du, Gott muss mir doch nicht Gesundheit, schenken“, „Dass du, Gott, auch immer die Sünden vergibst – brauchst du doch nicht.“

Solche Sätze höre ich seltener. Ist es also so viel einfacher von Gott etwas anzunehmen? Irgendwie scheint es so.

Und habe ich nicht manchmal sogar den Gedanken: Ist ja auch Gottes Aufgabe, sein Job, dass es mir gut geht. Als ginge es gar nicht um ein Geschenk Gottes, sondern seinen göttlichen Job, den er erledigen soll?

Und klar, nehme ich, was er gibt, da ziere ich mich nicht so, ja fordere es sogar ein – warum eigentlich tue ich das bei Gott?

Habe ich bei Menschen den Eindruck, ich muss ihnen das vergelten und zurückgeben. Das macht natürlich Stress. Habe ich diesen Eindruck bei Gott nicht? Oder doch auch?

Wie ist es mit Gott, der mir etwas schenkt? Mein Leben, meine Gesundheit, die Vergebung der Sünden, ja, sogar das ewige Leben nach meinem Tod?

Im Brief an die Gemeinde in Ephesus heißt es (in der Übersetzung der Basisbibel):

4) Aber Gott ist reich an Barmherzigkeit. Mit seiner ganzen Liebe hat er uns geliebt

5) und uns zusammen mit Christus lebendig gemacht. Das tat er, obwohl wir tot waren aufgrund unserer Verfehlungen. – Aus reiner Gnade seid ihr gerettet! –

6) Er hat uns mit Christus auferweckt und zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Denn wir gehören zu Christus Jesus!

7) So wollte Gott für alle Zukunft zeigen, wie unendlich reich seine Gnade ist: die Güte, die er uns erweist, eben weil wir zu Christus Jesus gehören.

8) Denn aus Gnade seid ihr gerettet – durch den Glauben. Das verdankt ihr nicht eurer eigenen Kraft, sondern es ist Gottes Geschenk.

9) Er gibt es unabhängig von irgendwelchen Taten, damit niemand darauf stolz sein kann.

10) Denn wir sind Gottes Werk. Aufgrund unserer Zugehörigkeit zu Christus Jesus hat er uns so geschaffen, dass wir nun das Gute tun. Gott selbst hat es im Voraus für uns bereitgestellt, damit wir unser Leben entsprechend führen können.

Gott schenkt uns aus reiner Gnade. Es ist sein Entschluss, an dem wir gar keinen Anteil haben.

Alles kommt aus ihm. Der Autor des Epheserbriefes beschreibt Gott als völlig eigenständig, als autark und autonom. Wir Menschen scheinen keinen Einfluss auf ihn zu haben. Und auf den ersten Blick scheint es sogar so, als ob Gott gar nicht danach schaut, wie wir Menschen auf sein Geschenk reagieren.

Was für ein Bild von Gott vermittelt uns da dieser Epheserbrief?

Gott, der über allem schwebt, über allem erhaben ist – der sich aber gleichzeitig an seine Menschen bindet, ihnen das Bestmögliche gibt und zukommen lässt. Weil er seine Menschen unendlich liebt, weil er für sie mit seinem Sohn schon alles gegeben hat und weiterhin geben wird.

So ist Gott nach den Worten des Epheserbriefes.

Und der Mensch? Wie sieht der Verfasser den Menschen?

Als einen, der nichts tun muss, dem alles gegeben wird.

Was für eine Aussage in unserer Welt und Zeit, wo es darauf ankommt, dass Menschen etwas leisten.

Wer nichts leistet, wer nicht viel leisten kann – der wird schon mal schief angesehen.

Und wenn ich selbst etwas nicht leisten kann, etwas nicht schaffe, dann fühle ich selbst mich schnell unwohl, schäme mich vielleicht sogar, denke, dass ich versage.

Da ist der Druck, dass alles auf mir lastet, ich für alles verantwortlich bin.

Die Olympischen Spiele haben mir das wieder vor Augen geführt, da haben welche wegen des Drucks abgebrochen, da zählt nur der Gewinn einer Medaille. Auch wenn es immer heißt „Dabei sein ist alles“...

Ganz anders im Epheserbrief – da zählt jeder Mensch unabhängig von seiner Leistung, seinem Können.

Gott macht den Menschen nicht klein, sondern, im Gegenteil, er macht ihn groß.

Gnade heißt nicht, dass Gott der Große ist und der Mensch der Kleine, der Abhängige.

Oder, wie der Theologe Fulbert Steffensky einmal formuliert hat:

»Gnade ist nicht der Differenzbegriff zwischen dem großen Gott und dem kleinen Menschen. Gnade heißt Befreiung von dem Zwang, sein eigener Hersteller zu sein ... Gnade denken heißt wissen, dass nicht seine Tauglichkeit und Verwendbarkeit den Menschen ausmachen.«

Wir Menschen sind groß und viel mehr als unser Leistungsvermögen, wir sind Gottes Geschöpfe und seine geliebten Kinder, die er mit seiner ganzen Liebe liebt – und die ist ja unendlich!

So sind wir befreit, so sind wir frei.

Und wir sind befähigt, das Gute zu tun – diesen Schluss zieht der Verfasser des Epheserbriefes.

Das ist uns auch als Geschenk Gottes gegeben und wir können „unser Leben entsprechend führen“, wie es heißt.

Viele Menschen haben das in den letzten Wochen gezeigt, dass sie Gutes tun können, sie haben ihr Leben entsprechend geführt, sie haben sich für die Opfer des Hochwassers eingesetzt. Da haben unzählige HelferInnen, auch hier aus unserer Gemeinde, Sachspenden gegeben, angenommen, sortiert und verpackt weitergegeben. Da sind zig Millionen Euro an Spenden eingegangen. Da haben Menschen angepackt und Häuser von Schlamm und unbrauchbar gewordenen Gegenständen, Möbeln, Hausrat befreit.

So viel Gutes haben sie getan, weil es ihnen steckte. Die Hilfsbereitschaft hat sich Bahn gebrochen, wollte raus.

Und nicht nur in solchen Katastrophen und bei solch einer Welle von Hilfsbereitschaft zeigt es sich sondern immer wieder im Kleinen, ja, manchmal sogar im Verborgenen.

Menschen tun Gutes, weil es in ihnen ist. Und wir als Christinnen und Christen glauben, dass Gott es in uns gegeben hat, eben durch seine Gnade und Barmherzigkeit und Vergebung, die so übergroß sind.

Und können wir dieses Geschenk Gottes denn nun annehmen?

Wenn wir es denn als Geschenk Gottes verstehen und glauben?

Uns beschenken lassen, ohne zu denken, dass wir es nicht wert wären?

Auch ohne zu denken, dass wir es nicht brauchen?

Aber auch ohne den Anspruch an Gott zu formulieren, dass er all das zu tun hat.

Es ist und bleibt ein Geschenk, nicht unser Recht und Gottes Pflicht, aber auch nicht eine Leistung, die wir uns verdienen können.

Wir sind reich beschenkt, Gottes geliebte Kinder und zur Freiheit gerufen.

Oder wie Hanns Dieter Hüsch gedichtet hat¹:

Ich bin vergnügt

Erlöst

Befreit

Gott nahm in seine Hände

Meine Zeit

Mein Fühlen Denken

Hören Sagen

Mein Triumphieren

Und Verzagen

Das Elend

Und die Zärtlichkeit

Was macht dass ich so fröhlich bin

In meinem kleinen Reich.

Ich sing und tanze her und hin

Vom Kindbett bis zur Leich.

Was macht dass ich so furchtlos bin

An vielen dunklen Tagen.

Es kommt ein Geist in meinen Sinn

Will mich durchs Leben tragen

Was macht dass ich so unbeschwert

Und mich kein Trübsinn hält

Weil mich mein Gott das Lachen lehrt

Wohl über alle Welt

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

¹ aus: Hanns Dieter Hüsch: Das kleine Buch zwischen Himmel und Erde. 2. Auflage Düsseldorf 2001. S. 4